

Predigt

zur Denkmalsweihe am 7. September 1924.

Offenbarung Johannis 2, V. 106.

„Sei getreu bis in den Tod,
so will ich dir die Krone des Lebens geben.“

Der heutige Gottesdienst steht unter dem Zeichen der Denkmalsweihe. Es ist das eine Stunde, welche eine gewisse Befriedigung in uns aufsteigen läßt; wir haben damit eine Ehrenpflicht erfüllt, die uns lange auf der Seele brannte. Daß das in einer so schönen, großzügigen Art und Weise geschehen konnte, denke ich, wird uns allen eine besondere Freude sein. Es ist aber auch eine sehr ernste Stunde; denn der ganze furchtbare Ernst des vierjährigen Krieges, insonderheit all die blutigen Opfer, welche er forderte, werden uns noch einmal wieder lebendig und erschüttern unser Herz aufs tiefste. 262 Namen sind auf unserem Denkmal eingemeißelt. Man vergleiche damit die Ehrentafeln von 1870/71. Welch ein Unterschied! Wie hat der Schnitter Tod diesmal seine Sense geschwungen! Was hat er uns alles genommen! Wenn ich so still für mich die Liste der Gefallenen durchlese, durchzuckt es mich mitunter unendlich wehmutsvoll. So manches liebe Antlitz steigt vor mir auf, so mancher, bei dem ich sagen möchte: „Es ist mir leid um dich, mein Bruder Sonathan!“ Ach wieviel frische, hoffnungsvolle Jünglinge sind darunter, lieber Eltern Stolz und Freude! Raum der Schule entwachsen zogen sie den Rock des Kriegers an und gingen hinaus in den mörderischen Krieg. Mitunter hatten wir sie noch kurz vorher in der Heimat begrüßt und in ihr ernstes, unter schweren Erlebnissen gereiftes Auge geschaut, auch wohl im stillen gedacht, was wird diese Jugend einst unserem Volke sein! — da plötzlich traf uns wie ein Blitz die harte Kunde: Gefallen auf dem Felde der Ehre! Wie oft stand in den Briefen geschrieben: Er war einer unserer Tapfersten; wir haben unendlich viel an ihm verloren! Wie manchen schweren Gang forderte damals

das Amt des Seelsorgers! Wie oft mußte ich in einen glücklichen Kreis unendliches Weh hineinragen! Auf unseren Tafeln stehen sie mehrfach nebeneinander, einmal sogar drei an der Zahl, — im Frieden in glücklicher Kindheit miteinander aufgewachsen, im Tode für das Vaterland brüderlich vereinigt. Mehrfach war es der einzige Sohn, des Namens Träger, die Hoffnung seines Hauses. Neben den Jungen stehen die Namen gereifter Männer, ernstester, glücklicher Familienväter. In den feuchten Schützengräben bei Frost und Schnee haben sie alle miteinander gelegen, da haben sie der lieben Heimat gedacht und mitten im furchtbaren Kugelregen Gott ihre Seele befohlen.

Liebe Freunde, all die inneren Wirren und Kämpfe, durch die unser deutsches Volk seit dem Jahre 1918 hindurchgegangen, der fortgesetzt unerhörte Druck unverjöhnlicher Feinde und in Verbindung damit die große materielle Not, von der die meisten Familien betroffen: das alles hat uns gar nicht so recht dazu kommen lassen, unseren braven Kriegern gerecht zu werden, ihre Taten und ihr Dulden so zu würdigen, wie es unsere heilige Pflicht ist. Je mehr wir zur Ruhe und zur Selbstbestimmung kommen, je mehr wir aus dumpfer Betäubung erwachen, desto größer und strahlender, denke ich, steht all das vor uns, was deutsche Kraft im Kampfe mit einer Welt voller Feinde geleistet hat. Und da stehen schließlich doch unsere gefallenen Helden im Mittelpunkt; denn sie haben das Höchste hingegeben, ihr frisches, hoffnungsvolles Leben.

„Sei getreu bis an den Tod.“ Ich wüßte kein schöneres Wort, um unserer heutigen Andacht die rechte Weihe zu geben. Dieses Wort gibt uns die rechte Würdigung dessen, was unsere lieben Toten geleistet haben, und es zeigt uns zugleich ihre Tat im Lichte unseres christlichen Ewigkeitsglaubens.

Wie es in der Seele unserer Gefallenen aussah, wer will das sagen? Wir wissen wohl, unendlich viele von ihnen sind in jugendlicher Begeisterung froh und stolz hinausgezogen. Wir wissen aber auch, welche harte Forderungen gerade dieser Krieg an die Seelenkraft der Feldsoldaten stellte. — Schwer mag es ihnen mitunter um das Herz gewesen sein; sehnsuchtsvoll mögen sie ihrer Lieben gedacht und den Frieden ersehnt haben. Was wir so frisches, fröhliches Soldatenleben nennen, gab es in diesem Krieg der Maschinen selten. Aber das eine können

und müssen wir unseren Braven rühmend nachsagen: sie haben ihre Pflicht getan; sie haben ihrem Volke und Vaterlande die Treue gehalten. Treu zu sein dem Boden, auf dem wir geboren sind, treu dem Volke, dessen Sprache wir sprechen, in dem wir erzogen sind, dem wir verpflichtet sind, seitdem die Mutter uns liebend begrüßte mit dem ersten Kuß, das ist das Höchste, was in nationaler Beziehung von uns verlangt werden kann. Wir haben uns Volk und Vaterland nicht gesucht; wir sind hineingeboren; der ewige Gott hat es uns gegeben. Und was Gott uns gegeben hat, sollen wir ehren und pflegen. So wird uns die Treue gegen das Vaterland zugleich zu einer religiösen Pflicht. — Auch Jesus ist seinem Volke treu gewesen. Ich erinnere an die erschütternde Klage über Jerusalem. Selbst der Apostel Paulus hatte eine brennende Liebe zu dem Volke, dem er entsprossen war dem Fleische nach. Wie deutsch unser Dr. Martin Luther empfunden hat, das hat er in flammenden Worten in seiner Schrift „An den christlichen Adel deutscher Nation“ bezeugt. Ich persönlich stehe auf dem Standpunkt, daß nur der, welcher fest in seinem Volke wurzelt und mit ganzer Hingabe und Treue an seinem angestammten Volkstum hängt, sich erheben wird zu der rechten Weite christlicher Weltanschauung, die eine Glaubensgemeinschaft kennt, welche alle Völker umspannt.

„Sei getreu bis an den Tod!“ Es ist leicht, namentlich im Rausche der Begeisterung, stolze nationale Töne anzuschlagen. Das heißt aber noch keineswegs seinem Volke auch wirklich treu sein. Die echte Treue kommt tief aus dem Herzen; sie setzt ein Gefühl innerer Gebundenheit voraus. Darum findet sie auch ihre höchste Bewährung in Not und Tod. Das ist das hehre Beispiel, welches uns unsere gefallenen Krieger gegeben haben. Das möge jeder empfinden, welcher vor der ersten kraftvollen Gestalt steht, die unser Ehrenmal schmückt. Und wenn er dann die Namen liest, welche dort eingemeißelt sind, dann möge er sich sagen: das ist ihr Bild und so sollst auch du sein. Und wenn du auch kein Schwert trägst und dich die feindlichen Granaten nicht umschwirren, fühle dich als Streiter, im Namen des lebendigen Gottes kämpfe für die Neugeburt deines Volkes, für Deutschlands Auferstehung und Zukunft! Treue bis an den Tod ist eine Treue, die man nicht wie ein Sonntags-

kleid anziehen und alsbald wieder abwerfen kann. Sie ist eine innere, eine Herzensverfassung, die den tiefsten Kern unserer ganzen Persönlichkeit ausmacht, die unser Leben und Streben trägt und bestimmt. Und das braucht unser schwergeprüftes, um sein Leben ringendes Volk: wirklich treue, stahlharte Volksgenossen, jugendfrische, dem Idealen zugewandte Jünglinge, die in diesen gerade für die junge Welt oft so trüben Zeiten sich ihren hohen Sinn und ihr heiliges Streben nicht verkümmern lassen, ernste Männer und pflichtbewußte Familienväter, reine Jungfrauen, deren Schmutz nicht auswendig, sondern inwendig ist, wirklich fromme Frauen und Mütter, die es verstehen, ihrem Hause die rechte heilige Weihe zu geben. Treu zu sein bis an den Tod, das ist der rechte Lebenswille, gegen den auch eine Welt voller Feinde vergeblich kämpft, das ist die Rüstung, welche auch ein zur Zeit waffenloses Volk stark und unbefieglbar macht und hinüberrettet in bessere Zeiten.

„So will ich dir die Krone des Lebens geben.“ Hört! Das ist die Stimme des lebendigen Gottes. Die Treue ist unser Werk, die Krone des Lebens können wir uns nicht selbst aufsetzen, die müssen wir in stiller tiefer Demut aus Gottes Hand nehmen. So ist es auch mit unseren gefallenen Helden. Ihr, liebe Angehörige, denkt gewiß wohl recht oft an sie; in stillen Stunden tritt ihr liebes Bild auch vor die Seele; und wie oft schon habt ihr eine Träne in eurem Auge still zerdrückt. Fast alle ruhen sie fern der Heimat; ihr könnt nicht einmal einen Kranz auf ihr Grab legen. Ach wo sind sie geblieben? Wo werdet ihr sie einmal wiederfinden? Für unsere Vorfahren, das Kriegervolk der alten Germanen löste sich die Frage sehr einfach. Für sie gab es nichts Höheres und Seligeres als den Tod in der Schlacht. Unmittelbar vom blutigen Felde trugen die Erschlagenen die Walküren, die Götterboten in die strahlende Walhalla. Unser Christenglaube ist feiner gestimmt. Wir wissen, unsere lieben Krieger standen unter Gottes Schutz und in Gottes Hand. Er führte sie durch die Schrecken der Schlacht, durch den Hagel der Geschosse; und so, hoffen wir, hat er auch ihre Seele geführt und gezogen durch Angst und Zweifel, durch Zagen und Bangen. Gott ist unendlich viel größer als kleine armfelige Menschen ihn denken. Sollten wir uns denn nicht auch heute zu ihm aufschwingen und uns seiner Gnade ge-

trösten? In meines Vaters Hause, spricht der Herr, sind viele Wohnungen und ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Wir dürfen uns nicht allzu ängstlich klammern an die irdische Erscheinung unserer Toten. Das weckt nur Schmerz, schafft keinen Trost und keine Erhebung. Wir müssen sie sehen mit den Augen des Glaubens; wir müssen lernen, das Ewige zu lösen von dem Vergänglichen. Was ist die Erde ohne das strahlende Licht der Sonne? Und was ist das Leben ohne den hellen, alles verklärenden Glanz der Ewigkeit? Wir sagen mit dem Alten im Sachsenwalde: „Ich möchte keinen Tag länger leben, wenn ich das nicht hätte, an Gott und eine bessere Zukunft zu glauben. Ja du großer, unerforschlicher Gott, der du uns so tief gebeugt hast, wir danken dir, daß wir in all unserer Not an dich glauben und auf dich hoffen dürfen! Der Gedanke an Gott und die Ewigkeit hat etwas unendlich Beruhigendes und gerade diese innere Ruhe brauchen wir für unsere Neugeburt. Die ungeduldigen Geister bringen uns nicht vorwärts, die verwirren leicht die Gemüter. Wie mit der Krone des Lebens ist es auch mit der Zukunft unseres Volkes. Die neue Zeit wird Gott uns schenken, wenn wir die Prüfung überstanden haben, wenn unser Volk durch die Not geläutert würdig ist, eine so hohe Gabe aus Gottes großer Hand zu empfangen. Wie im Christenleben so soll es auch im Volksleben sein: treu im Großen und treu im Kleinen, stets im Gehorsam gegen das heilige Gebot der Pflicht, dabei aber im Innersten geduldig und fröhlich im Vertrauen auf den ewigen Weltenlenker und seine Gnade in Jesu Christo! Auf diesen starken religiösen Ton ungebrochenen Glaubens und fester Zuversicht soll unsere heutige Feier gestimmt sein. So, denke ich, ehren wir am besten unsere gefallenen Helden. Amen.

Liebe Freunde, wir stehen hier vor einem Werk, an dessen Ausführung der Denkmalsauschuß zunächst mit einem gewissen Zagen herantreten ist. Wir haben uns gefragt: Wird es nicht zu teuer für unsere kleine Stadt? Werden wir es auch vollenden? Heute danken wir dem, der in treuer Liebe zu seiner Heimat uns immer wieder ermuntert und alle Bedenken durch entschlossenes Handeln überwunden hat. Wir alle sind stolz

darauf, unsere gefallenen Helden in so schöner Weise ehren zu dürfen.

Bei dem ausgeschriebenen Wettbewerb trug der Entwurf, dem unser Ehrenmal entsprungen ist, das Stichwort „Hoffe“. In diesem kleinen Wort liegt, daß uns dieses Denkmal etwas sagen will. Es will nicht nur die Gefallenen ehren; es will auch reden zu allen, die hier sinnend weilen. Und das meine ich, ist auch der höchste und edelste Zweck eines solchen Ehrenmals. Was ist ein Kunstwerk, das nicht Ausdruck eines großen Gedankens ist? Was sehen wir hier? Wir sehen eine markige Männergestalt, die Hand auf das Schwert gestützt. Der Krieger schaut ernst und schwer aus. Er hat eine harte Arbeit vor sich. Es ist, als trüge er die ganze Last und das ganze Weh seines Volkes. Es ist der deutsche Soldat, der im Weltkrieg gegen eine Welt voller Feinde gefochten hat. Aber wir sehen noch mehr. Wir sehen zu des Kriegers Füßen den Adler. Dieser Adler symbolisiert das deutsche Volk. Er wendet sein stolzes Haupt nach oben dem Krieger zu. Es ist, als wolle er ihm etwas sagen. Was er ihm sagen will, liegt in dem kleinen Wort „Hoffe“: Hoffe du Sohn des deutschen Volkes; ich bin noch da, dein Genius; es ist noch Kraft in meinen Schwingen; ich werde sie recken und zu neuem stolzen Fluge mich erheben, wenn die Stunde geschlagen hat!

Seht, liebe Freunde, das will uns unser Denkmal sagen. Es ist den 262 Söhnen unserer Kirchengemeinde gewidmet, von denen das Wort gilt:

„Kein schön'rer Tod ist in der Welt,
Als wer vorm Feind erschlagen,
Auf grüner Heide im freien Feld
Nicht hören darf groß Wehklagen.“

Ihre Gebeine ruhen mit wenigen Ausnahmen ferne von hier, größtenteils in fremder Erde, aber im Geiste sind sie uns nahe, reden zu uns von deutscher Hingabe und Treue. Wir wollen unsere Gefallenen ehren! und wir ehren sie am besten, wenn wir uns innerlich mit ihnen zusammenschließen in dem Gelübde:

„Treue Liebe bis zum Grabe
Schwör' ich dir mit Herz und Hand,
Was ich bin und was ich habe,
Dank' ich dir, mein Vaterland.“